

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 2 (1885)

Artikel: Alte Baureste zu Buochs
Autor: Wyrsch, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Baureste zu Buochs.

Von Dr. Jakob Wyrsch.

Zwei Herrschaften hatten nachweisbar zu uralten Zeiten Gebäude zu Buochs:

1. Das Benediktiner-Kloster Engelsberg und
2. Das Rittergeschlecht „von Buochs“.

Hier nun soll aufgeschrieben werden, welche Spuren von solchen Bauten heute noch vorhanden sind. Die Hauptabtheilung des Stoffes ist im ersten Saße gegeben.

I.

Bauten des Gotteshauses Engelsberg.

1. Die „Klosterruine“.

Der engelbergische Stiftsarchivar, P. Ildephons Straumeier berichtet in seinen 1731 begonnenen „Annalen“, der Stifter Conrad von Seldenburg habe den Klosterbau zuerst in der Au beim Dorfe Buochs angefangen. Damals nämlich sei des Altwassers Lauf nach Stansstad und nicht nach Buochs gegangen. Das Fundament war bereits gegraben und allmählig stiegen die Mauern in die Höhe; da habe Conrad auf Weisung von Oben den Ort wieder verlassen, sei rückwärts durchs Thal von Wolfenschiessen gezogen bis an den Fuß des Hahnenbergs, wo er endgültig den Bau ausführte. P. Ildephons fügt bei, man könne dort in der Au jetzt noch die Ruinen sehen und

das „Heiligenstöcklein“ mit dem Bilde des hl. Bischofs Nikolaus von Myra, dem Seldenbüren seine junge Stiftung geweiht.¹⁾

Aehnlich berichtet fast gleichzeitig Landammann Laurenz Bünti in seiner Chronik, in der er den Bauplatz zu Buochs mit dem Namen „Schmidsrüti“ noch näher bezeichnet. So schreiben ferner Wirz, Leu, Businger und Zelger u. s. w.²⁾ Ältere, schriftliche Dokumente für diese Tradition sind keine vorhanden, vielleicht daß der Klosterbrand 1729 jene in Engelberg zerstörte, in Buochs ist sogar der Lokalname „Schmidsrüti“ aus dem Gedächtnisse des Volkes verschwunden.³⁾ Dagegen ist ein Bildstöcklein des hl. Bischofs Nikolaus schon seit alten Zeiten in der Au zu Buochs gestanden und steht, wohl öfters erneuert, heute noch wie zu Straumeiers Zeiten und⁴⁾ unmittelbar dabei, aber unter der Erde verborgen, finden sich jetzt noch jene „rudera“ oder Ruinen, von denen die „Annales Engelbergenses“ berichten. Als nämlich 1862 Fabrikant Bernhardin Cammenzind sel. zwischen dem Alawasser und dem Fabrikgraben links an der von Buochs nach Ennetbürgen führenden Straße — eben dort, wo das „Samichlausen-Helgenstöckli“ gestanden, — das Fundament zu einem neuen Hause graben

¹⁾ Diese und zahlreiche, andere, historische Notizen in diesem Aufsatz sind dankbar der „Geschichte der Pfarrkirche Buochs von Anton Odermatt, Kaplan. 1882 und 1883“ entnommen, die der hochverehrte Herr Verfasser zur freien Benützung in Manuskript gütigst überließ.

²⁾ Geschichtsfreund Bd. XXVII. Seite 252.

³⁾ In alten Schriftstücken stößt man hingegen hie und da auf „Schmidsrüti“ z. B. „Den 19. April 1634. Ist auff schmiz-Rüthy an der gnoffen gemeindt“ zc. Urkunde im Genossen-Archiv in Buochs. Und „der Maria Jakober gnofen oder irtirächt ist vff die schmiz-rite geschlagen.“ Dorfleuten-Erkanntniß vom 27. Dez. 1664. Familie-Archiv Wyrsch.

⁴⁾ In einem Geschworenen Urtheil vom 25. April 1636 im Urbar der Dorfleute zu Buochs heißt es: „Briggen und strassen Von dem Buochser Thürli bis zum St. Niclausen machen und erhalten“.

wollte, stieß er auf eine dicke Mauer von beträchtlicher Ausdehnung und jener ungewöhnlichen Festigkeit, welche die Gebäude der Periode des ersten Jahrhunderts nämlich, in welche die Stiftung jenes Gotteshauses fällt, auszeichnet. Weil jedoch ein besonderes Interesse zu Nachgrabungen nicht obwaltete, wurden die Maßverhältnisse des Bauwerkes nicht näher erforscht.¹⁾

Mag nun die Geschichte der Engelbergischen Klostergründung Sage oder Thatsache sein, so ist der Fundort dieser uralten Gebäudereste doch so frappirend, daß sich gar leicht sowohl eine Sage daran anklammern könnte, als auch eine Thatsache damit indirekt erhärten läßt. Der ganze Thalgrund nämlich vom Friedgraben unten am Buochser Dorfe, der Grenze (daher „Fried“graben) gegen das Gebiet der Dorfcorporation, bis zum Bürgenberge heißt die Au²⁾ und wurde von den Genossen von Buochs und Bürgen stets als Viehweide oder Allmeind benutzt bis zur Theilung 1817. Die Au war zu alten Zeiten ganz unbewohnt, ein kleiner Arm des Altwassers, den „kleinen Aruß“ genannt,³⁾ durchströmte sie (oder begrenzte sie gegen Buochs), bis 1462 die ganze Au durch Vertrag in den Buochser-See geleitet wurde.⁴⁾ Erst 1585 erhält Nikolaus Dangeller oder Dangole die Erlaubniß, auf Genossenland eine Säge zu bauen.⁵⁾ Um diese Zeit mag auch die Mühle in der Au entstanden sein, denn 1582 hat Dorfvogt Hans Nauw „inge-

1) Gefällige Mittheilung von Hrn. Reg.-Rath Anton Cammenind. Kirchmeier Jakob Jos. Würsch sel. fand die Solidität und Construktion dieses Mauerwerks so auffallend, daß er ein davon losgeschlagenes Stück Mörtel als Curiosität mit nach Hause trug, wie er selbst erzählte.

2) Lese in den letzjährigen „Beiträgen zur Geschichte Nidwaldens“ Seite 78 die 2. Urkunde des „rothen Büchleins“ vom Jahre 1348.

3) Urkunde Nr. 2 im Archiv der Genossenkorporation von Buochs und Bürgen d. d. Freitag nach Aufsahrt Christi 1438.

4) Urkunde Nr. 4 eben dort.

5) Urkunde Nr. 15 eben dort.

numen von dem müller V & zwee jaren Zins".¹⁾ Ein Bruderhäuschen und eine Kapelle, nicht viel größer als ein Bildstöcklein, möchten die einzigen Gebäulichkeiten bei St. Anton gewesen sein, bis 1706 das gegenwärtige Gotteshaus erbaut wurde. Erst den 30. Oktober 1646 wieder „hand gemeine gnossen dem Mstr. Joseph Brunn platz vff der allmendt geben, daß er könne ein Haus bauwen mit sambt ein dry bärerigen gartten“. — Wer errichtete nun in der Einsamkeit der Schmidstrüti jenes, 1862 aufgedeckte, ansehnliche Gemäuer und zu welchem Zwecke? Keine Urkunde antwortet auf diese Frage, aber die Ueberlieferung durch P. Ildephons Straumeier, den Engelberger Annalist.

2. Die Pfarrkirche.

Im Mai 1884 wurde die Renovation der Pfarrkirche zu Buochs im Neubern begonnen, nachdem im Innern derselben bereits 1873 eine solche durchgeführt worden war. Als zuerst ein Theil der nördlichen Breitseite von der Verputzkruste befreit worden, trat ein uraltes Mauerwerk zu Tage. Von der nordwest-

¹⁾ Non. 4. Sept. a. D. 1018 Comes Arnoldus de Lenzeburg, Vodalrici Comitis de Lenzeburg dicti de Schennis filius dedit (Monasterio Einsidlensi) Molendinum in Buochs“ heißt es im „Liber heremii“ Geschiäftsfrd. Bd. I. Seite 98. Wo aber diese Mühle des Grafen Arnold von Lenzburg gestanden, ist nicht zu entscheiden. Die „Mühlematt“ im Dorf zu Buochs hat im Steuerrodel von 1454 diesen Namen nicht ohne Ursache getragen, denn um diese Zeit erhält Rudolph Heder von den Dorfleuten eine Wiese an der „Fischmatt“ zu seiner Mühle. Da später von einer solchen in diesem Gute nicht mehr die Rede ist, da gegen die Dorfvögte regelmäßig alljährlich „vff där müli in dar auw 3 Pfd. Zins“ beziehen, so dürfte daraus geschlossen werden, Hr. Arnolden v. Lenzburg Mühle sei erst am Schluße des XVI. Jahrhunderts von der Mühlematt in die Au verlegt worden. — Das Dorfrecht von 1433 meint wohl ebenfalls die Mühle im Dorf, wenn es erwähnt: „Umb den Brüll der da gelegen ist nit der Straß und zwischen dem schiesbach und der Mülline“. —

lichen Kirchenecke 175 Cm. entfernt, wurden zwei ungleich schwere Sandsteinblöcke enthüllt, die zu einem gothischen Spitzbogen sich vereinigten, doch so, daß der westliche und massivere Stein sowohl Spitze als Bogen, während der östliche und leichtere nur einen Theil der entgegenstrebenden Rippe bildet. Dieser Bogen ruht auf massiven Quadern und nicht auf Pfeilern, hat eine Höhe im Lichten von 180 Cm., vom Niveau des heutigen Friedhofs gemessen, und eine Spannweite von 90 Cm. Weiter östlich und etwa 150 Cm. vom Boden erhoben, zeigt die Mauer wieder die deutlichen Umrisse eines schmalen, gothischen Fensters von ungefähr 3 Mètres Höhe.¹⁾ Endlich entdeckte man auch noch an der westlichen Seite unter dem Mörtel eine zugemauerte Fensterhöhlung. Diese ist von der nordwestlichen Kirchenecke 180 Cm., vom Niveau des heutigen Friedhofpflasters aber nur 125 Cm. entfernt. Sie ist 2 Meter hoch und 112 Cm. breit, ohne Pfeilern und Fensterbank und scheint mit einem Spitzbogen geendet zu haben. — Die Partie, welche diese drei zugemauerten Thür- und Fensteröffnungen enthält, hat eine andere Construktion als der östliche (Chor) und südliche Theil der Kirche, welcher mit Einschluß der südwestlichen Ecke unstreitig jüngern Datums ist. Gleich alt mit der nördlichen und westlichen Seite ist bis auf eine beträchtliche Höhe der Kirchturm. Seine 165 Cm. dicken Mauern zeigen dieselbe Construktion wie die soeben beschriebenen, aber nur 1 Meter dicken Kirchenwände. Erst von jener Stelle an, wo er das alte Kirchendach überragte, sind die Ecken aus sorgfältig behauenen Quadersteinen aufgeführt. Vielleicht hat er vor 1718 keinen Verputz getragen. Da er in gleicher Flucht, ja auf die eigentliche Kirchenmauer gestellt ist, so hat er zu keiner Zeit einem andern Zwecke gedient, als dem eines Kirchen- und Glockenturms und war

¹⁾ Abgezeichnet von Hochw. Hrn. Pfarrer und bishöfl. Commissar Alois Berlinger in Stans.

nie ein Schloß- oder Wachtthurm. Er bildete wohl schon gleich Anfangs in seiner untersten Partie den „Oelberg“¹⁾ oder die Vorhalle zur Hauptpforte des Gotteshauses, denn die gewaltigen Sandsteinquader, welche die Sockel des weitgesprengten Bogens bilden, verrathen einen recht alten Meißel, und auch das links am Eingange in einen solchen Sandstein eingehauene, mit Tropfsteinen aber zugemauerte Weihwasserbecken, spricht nicht für eine spätere Jahreszahl, während das obere Tonuengewölbe des Bogens einen viel jüngern Steinhauer vermuthen läßt.

Aus dieser Untersuchung ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Die Nordfront bis zum Kreuzschiff und die ganze westliche Seite nebst dem Thurm sind Reste jener Kirche, welche schon vor 1718 gestanden und die Zahl 1718, welche an obigem, gotischen Thürpfosten mit frischer, schwarzer Farbe angebracht war, bedeutet nur das Datum der großen Renovation resp. des theilweisen Neubaues der Kirche.

2. Das Schiff dieser uralten Pfarrkirche hatte schon dieselbe Breite, wie die heutige.

Die Geschichte der alten Kirchenbauten zu Buedhs ist ungemein kurz, weil am 9. Herbstmonat 1798 mit dem damaligen Gotteshause und den Pfundgebäulichkeiten auch die Kirchenlade ein Raub der Flammen wurde. Es fehlen uns daher schriftliche, hieher bezügliche Beweisthümer. Aus verschiedenen, zerstreuten Notizen geht jedoch Folgendes hervor. Ein Neubau der Kirche hat ohne Zweifel zwischen den Jahren 1445 und 1491 statt-

¹⁾ Diese Vorhalle dürfte ihren Namen von einer Abbildung „Jesus am Oelberg“ herleiten, mit welcher sie, wie man bei alten Kirchen nicht selten sieht, geschmückt war. — Hr. Adalbert Bokinger besitzt einen schlafenden Jünger am Oelberg, der im Ueberfall wahrscheinlich aus der Kirche von den Franzosen in das vom Feuer verschonte „Paradies“-Haus verschleppt worden ist. Ohne Zweifel gehörte er jener Oelberggruppe an und datirt aus dem XVII. Jahrhundert. Zufällig haben die Franken das Bild von Judas Ischariot gerettet!

gefunden. Pfarrer Alfons Zelger berichtet uns nämlich, daß er beim Abbruche des abgebrannten Chores der alten Kirche 1802 diese beiden Jahreszahlen entdeckt habe und daß sich die Mauern durch Festigkeit ausgezeichnet hätten.¹⁾

Wenn diese Jahreszahlen 1445 und 1491 den Zeitraum bezeichnen, innert welchem die uralte Kirche zu Buochs erbaut wurde, so fällt merkwürdiger Weise die Trennung dieser Pfarrei vom Gotteshause Engelberg in diese Bauperiode²⁾ und dieser Kirchthurm ist der Markstein kirchlicher (und auch politischer) Abhängigkeit, aber auch das letzte Gedenkzeichen an die milde Herrschaft des Krummstabes von Engelberg.

Von dieser alten Kirche besitzen wir keine Abbildung. Ueber ihre baulichen Verhältnisse erzählt H. Kaplan A. Odermatt in Stans aus den Protokollen: Im Jahre 1547 wurde die neue, (wohl die erste), Kirchen-Uhr um 85 Zürcher-Gulden veraffordirt, 1640 gab die Landesobrigkeit 10 Kronen an eine neue Orgel, 1679 an die neuen Altäre 100 Gld. und 1682 an das Landeswappen — wahrscheinlich in ein Fenster — 20 Gld.³⁾

Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Gefahr des Einsturzes der Kirche einen Neubau der Kirche dringend nöthig

¹⁾ „An dem Sakristeportal der alten Kirche war die Jahreszahl 1445 und an einem Pfeiler des Chores 1491. Die Chormauern waren gut, alles wie Eisen“. Notizen über den Bau der Kirche und Pfrundhäuser im Taufbuche von 1800 zu Buochs. Gütige Mittheilung von Hochw. Hrn. Pfarrer Jos. Wyrsh.

²⁾ Das Ernennungsrecht des Pfarrers erhielt Buochs mit Urkunde vom 18. August 1454 vom Abt von Engelberg zugestanden.

³⁾ Ein Stück aus einem der 1679 entfernten, gothischen Altäre mag auch das Bild en relief des hl. Wendelin gewesen sein, das vor einigen Jahren hinter einer Bretterwand im obern Städeli gefunden worden ist, da vor dem Ueberfalle die Welspler eine eigentliche Bruderschaft unter dem Patronat dieses Heiligen in der Pfarrkirche errichtet hatten.

machte¹⁾ und die von Begganried laut Abkürzungsinstrument vom 6. März 1631 an einen solchen „ihren gebürenden Antheil pro rata zu contribuiren vnd hinzuozuthuon äben so woll schuldig vnd verbunden sein sollen, als die von Buochs selbsten“,²⁾ erhoben sie Protest. Buochs und Bürgen aber, die Mehrheit bildend, ließen sich nicht abschrecken, bestellten den Ehrengesandten Franz Odermatt auf dem Ebnet zum Bauherrn und verdingten dem Meister Joseph von Flüe einen theilweisen Neubau. Der Span aber mit Begganried war damit noch nicht ausgetragen. Nach langen Unterhandlungen schlichteten ihn endlich Landamann und Ritter Sebastian Remigi Kaiser und Landamann Laurenz Bünti von Stans dahin, daß Buochs und Ennetbürgen von der gesamten Bausumme „vorweg zalen sollen wie Ein Brief im kilen lad ist gld. 1400.“ Die ganze Baute kostete

¹⁾ Auch Hr. Pfarrer F. Zoller schreibt in seinem „Chronologischen Umriß“ der Pfarrkirche St. Martin zu Buochs 1871: „Die uralte Pfarrkirche war im Laufe der Zeit nicht bloß für die große Gemeinde zu klein, sondern so baufällig geworden, daß eine Hauptmauer den Einsturz drohte. Es wurde daher im Jahre 1718 die Kirche bis auf den Chor und jenen Theil, welcher den Glockenthurm und eine angebaute Kapelle begriff, abgebrochen.“

Laut Aussage jener Leute, welche sich noch an die Zustände vor dem Überfall der Franzosen 1798 erinnerten, befand sich eine Kapelle — nicht „angebaut“, wie Hr. Zoller meinte — auf der Emporkirche. Es ist nicht zu zweifeln, daß die blosgelegte, gotische Seitenthüre nicht eigentliche Kirchthüre, sondern wie auch ihre Niedrigkeit beweist, nur der Eingang zu jener Kapelle war und das Fenster daneben ebenfalls derselben und nicht dem Kirchenschiff angehörte. Sie war eine Marienkapelle mit dem Bilde der sog. „weißen Mutter Gottes“. Als wunderthätig vom Volke hochverehrt, wurde sie noch in den letzten Stunden des 9. Septbr. 1798 angerufen, bis auch sie mit der Kirche den fränkischen Horden zum Opfer fiel. — Es war diese „weiße Mutter Gottes“ wohl jenes Bild, welches Landvogt Johann Kaspar Achermann 1680 als eine Copie des berühmten Gnadenbildes Maria von Varallo in Piemont aus Italien gebracht und es 1687 der Pfarrkirche feierlich übergeben hatte.

²⁾ Urkunde in der Kirchenlade Ennetbürgen.

Gld. 8891 Schl. 33 und 4 A. ohne „ale fron wärch so von Buochs birgen vnd begried ist verrichtet worden.“ Dem reg. Kirchmeier Hans Jost Würsch in der Acheri „ist zuerkhent worden fir sein wolverdienten lohn vnd miewaltung an geld Gld. 100“. ¹⁾ Die Regierung steuerte an die „Neuw auffgebaupt, old verbesserte Pfarrkirchen auß dem Landtseckel Einhundert Thaler.“

Diese Neubaute beschränkte sich — wie bereits dargethan — auf die südliche Wand des Langschiffes. In Folge dessen wurde auch ein neues Gewölbe und neue Bedachung nöthig. Auf den Thurm kam eine Kuppel und eine neue Uhr. ²⁾ Die beiden Thüren des Neubaues erhielten Thürpfosten aus inländischem, schwarzem Marmor, zwischen den vier Renaissance-Fenstern brachte man gemauerte Säulen an, an der alten Mauer aber wurden diese Tropfsteinsäulen mit Klammern befestigt. — Die Kirche ersittt also nach keiner Seite hin eine Vergrößerung, die damals weniger mochte geboten sein, indem sich ja seit 1445 die beiden Filialen Emmetten (1455) und Beggenried (1631) abgelöst hatten. Sie „ging nicht weiter, als bis zum (gegenwärtigen) Communicantengitter, um so vieles ist sie (jetzt 1802) länger (als jene von 1445 und 1718), das Chor-Altar stand noch außerhalb dem (jetzigen) Communicantenbank“. ³⁾ Demgemäß betrug die ganze Länge von Chor und Schiff zusammen etwa 33 Meter. Querschiff hatte sie keines, und der Chor war bedeutend niedriger, als die Kirche, auf dem östlichen Dach-

¹⁾ Notizen im Dorfleutenarchiv von Kirchmeier Kaspar Joz. Würsch im obern Stigli.

²⁾ Des Thurmes „Kuppel als auch Zeit, Beittäffel vnd Windtbäry Lauth Borgewüssenem Rüß von Kupffer“ wurden dem Mstr. Joz. Klingler von Luzern verdinget.

³⁾ Oben genannte Notizen von Pfarrer Zelger im Taufbuch.

gibel paradierte ein Storchen-Nest¹⁾ und eine Sonnen-Uhr schmückte auf der Südseite den Thurm.

Abgebildet ist sie dreimal, nämlich von Maler J. M. Wyrsh zweimal: 1764 auf einer Votivtafel in Sachseln, welche noch obige Seitenthüre und jenes Fenster zeigt, das mit den übrigen vier Fenstern nicht korrespondirt, und 1786 ungefähr neben dem von ihm gebauten Hause,²⁾ dann drittens als abgebrannte Kirche in B. Meyers „Ruinen von Unterwalden“, da aber nicht getreu.

Uebrigens muß sie trotz ihrer prachtvollen Lage auch nach der großen Restauration von 1718 keinen imponirenden Eindruck gemacht haben; denn schon 1789 schrieb der nachmalige Pfarrer Joseph Businger von Stans in seiner „Geschichte des Freistaates Unterwalden“: „Die Pfarrkirche ist sehr alt und beinahe etwas zu klein für eine so große Pfarre“. Neun Jahre später brachte „der schreckliche Tag“ unerwartet schnell den Entscheid über eine Neubaute, aber auf grausame Weise heran.

3. Der Hof.

Das unterirdische Kellergewölbe, welches sich an der ganzen, vordern — Nord= — Front des Hauses im „Hofe“ zu Buchs hinzieht, zeigt an seiner Rückwand d. h. nicht als Fenster nach aussen, sondern gegen die hintern Keller zugekehrt, eine länglich vierseitige Nische im Lichte von einer Höhe von 79 Cm., 40 Cm. Breite und 35 Cm. Tiefe, welche von einem gothischen Giebel gekrönt wird. Die steinernen Seitenpfosten sind mehrfach kanellirt und je oben und unten sind zwei Löcher einge-

¹⁾ „Mer hab ich (Dorfvogt Hans Würsch 1650) vñ gäben dem Caspar Znidest daß ar die brunen Drög vnd stöckli gemacht vnd storchen-näst wider vffen dan het duot ales Gl. 4 Schl. 16.“ Rechnungsbuch im Dorfleutenarchiv.

²⁾ p. m.

meißelt für die Thürangel und den festen, eisernen Verschluß. Der Giebel zeigt in halberhabener Arbeit die Formen der Späthgothik, denn der hohe Spitzbogen senkt sich zu oberst schon leise zum verrufenen „Eelsrücken“ ein, wenn es nicht der Uebergang ist zu einer Kronblume, die allenfalls die Spize schmückte. Diese nämlich und theilweise die Seitenpfosten sind durch das Gewölbe des Kellers überbaut und verdeckt, ein Beweis, daß dieses Zimmer früher bedeutend höher war und das Gewölbe erst später angebracht wurde. Diese Nische¹⁾ gehörte jedenfalls einem großem Saale aus dem XV. Jahrhundert an und diente wohl als feuer- und diebstächerer Schrank zur Aufbewahrung von Rostbarkeiten, von Gold und Werthschriften. Wir schließen daraus, daß das ehemalige Haus im „Hof“ zu Buochs von einem vornehmen Herrn erbaut wurde und vielleicht einst ganz in Stein aufgeführt war. Die weiße Tünche im gewölbten Keller verhüllt vielleicht noch Wandmalereien, die nicht nur bezüglich dem Alter, sondern auch über Eigenthümer und Bestimmung nähere Aufschlüsse liefern könnten. Das gegenwärtige, über dem genannten Saale aufgerichtete Haus ist eine schmuck- und stilslose, breite Holzschachtel aus diesem Jahrhundert. Sein Vorgänger, das am 9. September 1798 verbrannt wurde, war nach der Abbildung zu schließen, ein hochgiebliches, staatliches Unterwaldnerhaus nach der Art des von Ritter Lussi erbauten Höchhauses zu Wolfenschiessen²⁾ — etwa aus dem XVII. Jahrhundert — und daher auch noch jüngern Ursprungs als der Keller. Dieser gehörte zweifellos schon dem alten Engelbergerhof an. Wir entnehmen das aus folgenden Gründen:

¹⁾ Hr. Robert Durrer, Sohn, hatte die Güte, eine getreue Bleistiftzeichnung von derselben anzufertigen.

²⁾ Auf der Seite 114 citirten Motivtafel in der Bruderklausen-Grabkapelle zu Sachseln, frei copirt im Museum zu Stans. Der gegenwärtige Besitzer: Hr. Josef Barmettler, machte aufmerksam auf eine, offenbar mit einem Finger in den weichen Mörtel des Gewölbes eingedrückte Inschrift

1. Treffen wir zu jener Zeit, der ursprünglich jene Nische ihre Entstehung verdankt, keinen Mann, keine Familie, der allenfalls eine solche vornehme Baute zugeschrieben werden könnte. Die einzige Adelsfamilie, nämlich die der Ritter „von Buochs“ war ausgestorben¹⁾ und wir werden uns bestreben, ihnen heute noch einen andern Platz für ihre Wohnung anzusiedeln. Die vornehmsten Landleute von Nidwalden wohnten damals aber in sehr einfachen, schmucklosen Bauernhäusern und in Buochs speziell wissen wir von den Meisten jener Epoche, daß sie nicht im „Hofe“ gewohnt haben.²⁾

2. Finden wir in der ganzen Gemeinde Buochs keinen einzigen Anhaltspunkt, daß der Engelbergerhof irgendwo anders gestanden. Dieses ist auch das einzige Gut, das seit urdenklichen Zeiten bis auf heute den Namen „Hof“ getragen. Der „Herrenhof“, sein unmittelbarer Nachbar, der den Friedhof

„C. v. 1680“, was wahrscheinlich bedeutet, Conrad von Büren habe 1680 das Gewölbe in diesem schon dazumal alten Saale angebracht, denn seit 1572 finden wir die Familie von Büren als Besitzer des Hofes und 1630 bekennt Sebastian v. B., alt Landvogt zu Luggaris auf dem Hof Pf. 400. Vielleicht ist jener Conrad zugleich der zweite Erbauer des Hauses.

Joseph Maria Schermanns Haus im Hof wurde nach dem Neubau auf Fr. 9529. 80 geschätzt — ein damals sehr selten hoher Preis in der Liste des Brandshadens.

¹⁾ Der letzte Heinrich von Buochs erscheint noch 1350 als Zeuge bei der Schenkung der Katharina Russi zu Stans. Geschichtsfrd. XIV. 247.

²⁾ Die „Belger zu Buochs“, die mit Landammann und Landeshauptmann Crispin um 1620 in's Niederdorf bei Stans zogen, waren im XV. und XVI. Jahrhundert wohl die vornehmste Familie unter dem Wasser, wohnten aber — Marquart, Landammann 1428 bis Wolfgang, Landammann 1592 — auf der Bürg und später in der Hofstatt im Ennerdorf. Die im Brunnen, 1361, möchten in der Brunnersmatt, im Waggisbrunnen oder Kuttisbrunnen sesshaft gewesen sein, Landammann Heinrich z' Nidrest, 1454, besaß die Breiten zu Buochs, die Billern, Fischmatt, Kitz und einen Brühl und Ammann Paul Ennetachers und seine Frau Elz die Linden an der Gasse und vid der Gasse ein Hoffstetli und Anteil Bürg, war aber Genoß und haushäblich zu Stans.

samt Kirche einschließt, hieß zu alten Zeiten die „Lidpriesterei“ und „Kilchmatt“¹⁾ und empfing erst spät den Namen „Herrenhof“. ²⁾

3. Stund im Umfange des „Hofes“ die einst durch das Collaturrecht mit dem Stifte Engelberg eng verbundene, „niedere Pfründe“ oder Helferei,³⁾ und das „Klösterli“, ein Häuschen, dessen ansehnlicher, gewölbter Keller nach der Volksage der „Engelberger-Herren Weinkeller“ war und dafür demselben den Namen „Klösterli“ eintrug.⁴⁾

Wie lange das Gotteshaus Engelberg den „Hof“ in Buochs behalten, wissen wir nicht, doch nicht über die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts hinaus. Der Brief über die Öffnung des Hofes zu Buochs⁵⁾ wird auf 1400 datirt und besagt deutlich: „Das Gozhus vnd sin güeter hand vñch ein

¹⁾ In einem Steuerrodel von 1454 im Archiv der Dorfleute zu Buochs heißt es: „So hat der amman Sulzmaiter für das gut der Hoff VIII tuo fuor mit dem zingenbül, aber gitt faden VIII tuo fuor, aber git der mosbül, der stoßt an die Kilchmatt vnd an den hoff IIII tuo fuor . . . Item die Lyppriester hatt IIII tuo fuor. Item die nider pfruond hatt IIII tuo fuor.“ Im Steuerrodel von 1500 steht verzeichnet: „Item Hartmann sulzmatters Hof stad VI tuo fuor . . . Item welth bärchit hat XXIII tuo fuor das giid sin Hoffstad ob dem Bül VIII tuo fuor stoßt nid sich an die Lidpriester.“

²⁾ Item in genon 6 gl. . . in des „heren hof“ heißt es zum ersten Male in Dorfvogt Hans Farlimanns Rechnung ungefähr vom Jahre 1597.

³⁾ Im Jahre 1810 verkauft Landammann Stanislaus Achermann, Namens der Kirchgemeinde dem nachmaligen Landesfähndrich Melchior Zos. Würsch den 1798 „abgebrannten Helfer- und Kaplaneiplatz samt garten“ um Pfd. 1000 und Gld. 120. Derselbe lag im Hof unter der gegenwärtigen Scheune gegen die Mühlmatt. Kaufakt im Familien-Archiv Würsch.

⁴⁾ Eine andere Volksage meldet, der Abt von Engelberg habe Hof und Herrenhof einem Götti zu einem „Gutjahr“ verehrt.

⁵⁾ Mittheilung von P. Subprior Ignaz Odermatt sel. in Engelberg.

almeind vn an gemeinwerk daz recht, daz auch ein ander Dorfman hat ze Buochs" und noch 1433 bestätet das Dorfrecht dasselbe mit den Worten: „was rechte das gozhus von Engelberg an und zu uns hett und wir zu ihm, und wie wir von Alter herkommen sin mit einandren, daß wir das in disem Brief gänzlich usgelassen und vorbehept haben.“¹⁾ Aber schon 1454 werden die Steuern ab dem Hof von Landammann Heinrich Sulzmatter bezogen, und zum Beweise, daß er da nicht nur als Ammann des Klosters gesessen, vergabte er 1489, aber nicht im Namen des Abten, sondern weil sie ihm „so fil freündschaft gethan“, dem Landammann und der Gemeinde Statt und Platz in seiner Hofsstatt, genannt der Hof, um dort nach Simon und Juda einen Markt abzuhalten.²⁾ Er vererbt ihn wieder auf (seine Söhne) Nikolaus und Hartmann Sulzmatter. — Um dieselbe Zeit lösten sich überhaupt die Beziehungen zwischen dem Benediktinerstift Engelberg und Buochs. Schon 1433 verkauft dortiger Abt Zinsen zu Dertigen auf Emmetten und der Linde zu Buochs, 1454 geschah die Loslösung der Kirche, 1463 wurde das Fahrrecht verkauft³⁾ und gleichzeitig auch das Heimwesen untere Eggertsbüel.⁴⁾ Die Zwistigkeiten, betreffend die Aufnahme der Thalleute in's Landrecht von Nidwalden möchten den Wunsch nahe gelegt haben, Rechthamen und liegende Güter dort ablösen zu lassen.

¹⁾ Urkunde im Archiv der Dorfleute zu Buochs, abgedruckt im Geschichtsfreund Bd. XI. pag. 207.

²⁾ Urkunde im Staatsarchiv Nidwalden. Citirt ist eine Copie im Bezirksarchiv Buochs.

³⁾ Urkunde im Dorfleutenarchiv zu Buochs.

⁴⁾ Obiger Steuerrodel vom Jahre 1454: „Item Henslis selligen von wil Kint hant III tuo fuor git Egerbüll vnd stost an den Endreberg vnd stost nid sich an den Egerbüll der des goz hus wz.“

II.

Bauten der „Gdehn von Bitochs“.

Der Wachtthurm an der Seefuhren.¹⁾

Im Ennerdorf, auf einem kaum 3 Meter hohen Hügel ob dem Vierwaldstättersee erhebt sich ein unregelmäßiges Rechteck von Mauern.²⁾ Die nordöstliche Ecke stößt an das Haus des Franz Josef Alchermann, während die Südfront mit der March gegen das obere „Thurmmattli“, das der h. Obrigkeit gehört, in einer Entfernung von 6 Meter parallel läuft. — Dieses Gemäuer baut sich mit 4 Schichten oder Absätzen auf, von denen aber nach Außen nur drei sichtbar sind. Das Fundament senkt sich bis 2,5 Meter in den Hügel hinein und steht ungefähr 0,50—1,0 Meter über dem Niveau der in der Nähe vorbeiführenden Straße, lagert also ungefähr 2 Meter über dem gewöhnlichen Stand des Seespiegels. Es ist da 2,57 Meter dick. Das Innere der Baute steigt senkrecht empor bis zu einer Höhe von 2,6 Meter. Hier tritt die Mauer um 0,15 Meter zurück. Auf diesem Mauerkrante dürfte das Balkenlager des untersten Bodens geruht haben. Die folgenden Mauerschichten bilden nach einwärts keine Absätze mehr. Dagegen bietet die Nordwand, 0,3 Meter von der nordöstlichen Ecke entfernt und 0,7

¹⁾ Erschien theilweise schon im „Anzeiger für schweiz. Alterthumsfunde“ 1883 Seite 435.

²⁾ Diese Mauern bildeten die Einfriedigung eines Haugartens und durch einen lockeren Guß von Kalk und Steinbrocken sind die Absätze auf gleiche Flucht mit dem äußern Fundament ausgemauert und die alte Baukonstruktion maskirt worden. Diese trat dann erst zu Tage, als der Besitzer 1882 den Versuch machte, sie zu demoliren. Nach großer Mühe gelang es endlich 1885, diese enorm harte Masse durchzubrechen und einen breiten Eingang zu schaffen, erst als das Innere gänzlich ausgegraben war.

Meter über dem Fundamente, eine über 1 Meter breite und 2,35 Meter hohe Vertiefung oder unregelmäßige Nische, welche nach oben offen, an die östliche Seite über einige niedere Stufen einen Ausgang nimmt. Die eigentliche Zweckbestimmung ist nicht ganz klar, wenn sie nicht zum Eingang in diesen unterirdischen Raum gedient hat, dessen Absteig vielleicht von der südöstlichen Ecke begonnen hatte. Das Innere hat folgende Maßverhältnisse: die Höhe der ganzen Ruine, und sie ist bis zum Fundamente ausgegraben, beträgt bis 4 Meter. Die Südwand ist 4,37 Meter lang, die westliche 3,4, die östliche je 3,2 und die Nordfront, welche jetzt zum Theil demolirt ist, besitzt eine Länge von 4,47 Metern.

Nach Außen bildet das unterste Mauerlager ein unregelmäßiges Gefüge von mehrtheils großen, oft stark vorspringenden Blöcken und überragt den Grund, je nach der Terrainformation des Hügels um 30 – 60 Cm. Auf diesem Unterbau lagert die zweite Stufe, deren äußere Flucht zirka 30 Cm. hinter derjenigen des Fundamentes zurückliegt. Die Steine sind hier mit dem Hammer zugerichtet und besser gefügt. Dieser Ring ist etwa 0,3 Meter hoch und bildet den Übergang zu dem dritten und höchsten 1,40 Meter starken Kranze, der 0,15 Meter hinter der Flucht seines Unterbaues aufsteigt. Er ist bis zu einer Höhe von 0,3 – 07 Meter erhalten. Durch diese Verjüngungen im Innern und Außen ist die Dicke der Mauer auf 1,4 Meter zurückgegangen.

Die Breite der ganzen Mauer gegen Westen mißt auf der obersten Stufe 8,05 Meter, die der nördlichen Wand 9,60 Meter, während jene der östlichen nur 7,83 Meter beträgt, sie beschränkt also ein unregelmäßiges Viered. — In der nächsten Umgebung der Ruine fand man Stücke zerbrochener Ofenkacheln aus dem XVI. Jahrhundert, die wohl in's benachbarte Haus einst mögen gehört haben. Bei den Ausgrabungen im Innern

1885 wurden verwitterte Eisenstücke und ein Eberzahn gefunden, der jetzt im Museum in Stans aufbewahrt wird.

Aus Allem ergibt sich wohl, daß hier die Ruine eines für sich abgeschlossenen Gebäudes wieder blosgelegt wurde und wir die Trümmer eines mittelalterlichen Thurmcs vor uns haben. Dafür spricht:

1. Der Umstand, daß die Wiese, auf welcher die Ruine steht, seit unbedenklichen Zeiten stets den Namen „Thurmmattlin¹⁾“ führt.

2. Ist auch ein positives Zeugniß vorhanden:
a. J. Businger sagt in den „Geschichten des Volkes von Unterwalden“ (Seite 202 I. Bd.): „Zu Buochs am See, in dem sog. Thurmmattli war ein Thurm mit Graben umzogen, welcher den Edlen von Buochs zuständig war und erst im vorigen Jahrhundert abgeschlossen worden“.

b. Das Stammbuch der „Würsch zu Buochs“²⁾ berichtet: „Es ist auch zu Merken, daß Hinr ihrem Haus in dem Garten ein großer, Uraltr wachthurn gestanden, so in den 1730gr Jahren obiger Herr Landseckelmeistr (Hans Melchior Würsch) hat Abbrechnisse und zu seinen Gebäuden verwandt.³⁾ Dies Gemäuer soll von außerordentlicher Härte abzubrechen gewesen seyn.“

3. Wird die Angabe durch die mündliche Ueberlieferung bestätigt. Landesstatthalter Dr. Melchior Würsch sel. schreibt,⁴⁾

1) Der mehrgenannte Steuerrodel „v^f aller Helgen abend 1500“ meldet: „Item Erni von vren giid VIII tuo fuor von seiner Hoffstad ob dem Enderdorf stoßt hindersich an die linden und fürhar an die gas nid sich an die gas vnd stad das Dur mattli III fuos“. Laut Steuerrodel von 1454 hatte Zenni Wolffent das Thurmmattli. (Siehe Anmerkung 2, Seite 123).

2) Sammlungen des Histor. Vereins von Nidwalden in Stans.

3) Würsch baute eine Kapelle „Maria Hilf“ und ein großes Steinhaus, das 1798 verbrannt wurde. Der Neubau gehört den H. Gebr. Major Theodor und Gemeinderath Jos. Fuchs.

4) In dem auf Seite 112 erwähnten „Chronologischen Umriss“ im Familie-Archiv Würsch.

daß dieser Wachtthurm „auf einem kleinen Hügel schräg über dem Haus des G'noßenvogt Franz Anton Aßhermann und unter dem Gasthof zum † im Hinterdorf laut Angabe älterer Personen sich befand“.

Indem J. Leopold Cysat in „der Vier Waldstätten-See“ pag. 243 des Dorfes Buochs Erwähnung thut, fügt er bei: „Hie seyndt zwei Burgstell, Buchs vnd Unter-Buchs litt. W. und X.“ Wir, die wir zweihundert Jahre nach Leopold Cysat dieser Ruine im Thurmattlin und in alten Schriften nachgruben, müssen wohl Cysaten glauben, bis Beweise des Gegentheils gefunden worden und folgerichtig verzeißen wir auch die Wohnung der Edeln von Buochs theilweise in dieses Gebäude. Hingegen kann man sich des Gedankens doch kaum erwehren, dieser nun sogenannte „Burgstal Unter-Buchs“ sei keine Burg, sondern ein einfacher Wachtthurm gewesen, gleichzeitig und zu gleichem Zwecke erbaut, wie der umfangreichere „Schnitzthurm“ zu Stansstad, nämlich zur Wehr des hiesigen Landungsortes. Dafür spricht Umfang, Bauart und Lage. Und da wir nur eine Familie „von Buochs“ kennen und keine von „Ober-Buochs“ und keine von „Unter-Buochs“, so ist die Schlußfolgerung nahe, der Edeln von Buochs Wohnsitz sei die obere Burg gewesen. Diese mag wohl in der „Hoffstatt ob dem Bühl“ gestanden haben, denn nicht nur weist uns Cysats Karte vom Vierwaldstättersee dorthin, sondern auch oben citirtes Stammbuch sagt: „Dorfvogt Joan Marth (Würsch) erbaute in der uordern Hostatt neben seinem alten Wohnhaus Anno 1785 ein neues Haus. Auf dem Platz, wo das Neuhaus steht, war noch bei Mannsgedenken Ein Ur altes stein Haus gestanden.“ ¹⁾ Dieses Steinhaus ge-

¹⁾ Dieses Stammbuch wurde 1796 auf Veranstaalten des blinden Malers Würsch geschrieben. — Das Steinhaus soll, laut Tradition in der Familie des Besitzers, Hr. Caspar Würsch, mehr westlich vom gegenwärtigen Hause gestanden haben.

hörte 1454 Jenni Wolffent ¹⁾ mit dem Nidergaden (jetzt äussere Städeli) und der Hoffstatt ob dem Bühl. Als er diese bald gegen das Thurmmattlin und die Hoffstatt ob der Gafz vertauschte, behielt er das Steinhaus und den Nidergaden zurück. ²⁾

Um diese Zeit und bis in's XVIII. Jahrhundert hinab wissen wir ennet dem Wasser noch von zwei Steinhäusern: Zengringen zu Beckenried, heute noch „Steinhaus“ geheißen und Rätschrieden bei Rüdli, und beide sind uns bekannt als Wohnungen von Edelleuten. So sind auch die übrigen, nun ebenfalls zerstörten, alten Steinhäuser unseres Landes Adelssitze gewesen — alle, auch im Hauptorte Stans. Hat etwa das in Buochs allein eine Ausnahme gemacht? — Gewiß nicht! — Der Schluß liegt daher nahe, das einstige Steinhaus in der „Hoffstatt“ sei der Ritter von Buochs Wohnung und Burg gewesen und habe dem Orte vielleicht den Namen gegeben. — Die Baureste an der Seefuhren aber hat Cysat Under-Buochs geheißen, sie haben einem Wachtthurme angehört, den vielleicht die Herren von Buochs, wahrscheinlicher aber die freien Landleute des Ortes zu Schutz und Schirm dieses Uferplatzes erbaut hatten.

¹⁾ Heini Wolffent ist Zeuge beim Verkauf des Fahrrechtes zu Buochs an Kaspar Singer 1463.

²⁾ Im Steuerrodel Monthag nach hl. Kreuztag 1454 im Archiv der Dorfleute heißt es Seite 2: „Item jenni wolffent hatt eis Drittels einer kuo fuor minder VI kuo fuor vnd ein fuos; das git nidergaden III kuo fuor, sin teil der Hoffstatt ob dem büll III kuo fuor des drittels minder, sin hoffstatt, da dz steinhus vñ statt ein fuos.“ Auf der 3. Seite ist „die Hoffstatt ob dem büll, so wolffenten wñ Elis heinzen wib Elssy winly“ mit obigem Steueransatz zugeschrieben, dagegen Seite 9: „hant jenni wolffent fünfft halb kuo fuor vnd ein fuos, das git nidergaden III kuo fuor vnd das t u r m a t t l i n vnd das hoffstätti ob der gafz (Obgafz), die baidi der Euonzinen waren II kuo fuor vnd die hoffstat da das steinhus uss, ein fuos.“ Dieses letzte ist von einer späteren Hand geschrieben.